

FDP-Fraktion stellt sich an Stand

Frankfurt. Energiepolitik und Euro-Rettung sind zwei der kontroversen Themen der Bundespolitik. Die Bundestagsfraktion der FDP macht mit Hans-Joachim Otto MdB Station in Frankfurt und diskutiert mit den Bürgern die Politik, die in der ersten Hälfte der Legislaturperiode gemacht worden ist. Am Sonntag, 17. Juli, 15 bis 20 Uhr sind die Politiker am Stand der FDP auf der Hauptwache zu sprechen. Der Frankfurter Bundestagsabgeordnete Hans-Joachim Otto ist ab 17.30 Uhr vor Ort. *red*

Kinderschutz muss weitergehen

Frankfurt. „Kein Kind darf verloren gehen – Kinderschutz zwischen Mythos und Fachlichkeit“ ist Titel und Thema einer Fachtagung am Dienstag, 20. September, von 9.30 bis 16 Uhr in der Weißfrauen-Diakoniekirche, Weserstraße/Ecke Gutleutstraße. Die Caritas-Diakonie-Konferenz hat mit dem Abschlussbericht ihrer Kinderschutzkommission 2009 „Kein Kind darf verloren gehen“ die Öffentlichkeit sensibilisiert und beschlossen, ihr Engagement für den Kinderschutz und entsprechende Netzwerke zu verstärken. Bei der Tagung sollen Fragen des Kinderschutzes von juristischer und fachlicher Seite betrachtet und erläutert werden. In Vorträgen und einem Podiumsgespräch kommen verschiedene Akteure zu Wort: Das Land Hessen, Kommunen, Vertreterinnen und Vertreter der Praxis, Fachkräfte für Kinderschutz und auch Caritas und Diakonie als Träger zahlreicher Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Die Teilnahme an der Tagung kostet 15 Euro. Infos und Anmeldung bis 10. August beim Diakonischen Werk in Hessen und Nassau, Peter Röder, Telefon (069) 7947 341, E-Mail: peter.roeder@dwhn.de *red*

Frauenfrühstück für drei Euro

Frankfurt. Das Evangelische Frauenbegegnungszentrum veranstaltet am Sonntag, 24. Juli, um 11 Uhr ein Frauenfrühstück. Die Teilnahme in den Räumen in der Saalgasse 15 kostet drei Euro plus einen Obolus für das Büfett. Die Leitung des Frauenfrühstücks haben Barbara Loch-Braun und Heidi Guischart.

„Alle haben ganz schön Gas gegeben“

Diese rote Couch ist das Herzstück unserer Aktion Comeback Eintracht

Viel Arbeit war notwendig, um aus einem schicken Designer-Sofa eine knallig rote Turbo-Couch zu machen, die nun durch die Region reisen kann.

Frankfurt. Da stand es nun, das gute Stück. Nackt, ein Korpus aus Holz und dazu weiße Kissen ohne Hülle. Und das sollte die Couch werden, mit der wir bei unserer Aktion Comeback Eintracht durch die Region reisen und die Fans für den Wiederaufstieg mobilisieren wollen? Der erste Blick erüchtere.

„Das wird schon“, sagte Peter Nikov schmunzelnd und führte mich zu seiner Nähmaschine. Dort hatte er gerade den neuen Bezug des Sofas in Arbeit. Knallig rot, und der Schriftzug www.comeback-eintracht.de war schon gut zu erkennen. „Eigentlich ist es bei uns wie beim Schneider“, erklärte Nikov, „zuschneiden, nähen, neu einkleiden“.

Seit 1972 ist er im Geschäft, hatte sein Familienunternehmen zunächst in Bornheim, später am Zoo. Seit 1997 ist die Polsterei in Zeilsheim. Dort erreichte Nikov auch der Hilferuf des stellvertretenden Verlagsleiters Klaus Hellmich. „Wie kriegen wir schnell ein Sofa, am besten heute noch?“, habe er wissen wollen, erzählte Nikov. Der gebürtige Bulgare, der seit 41 Jah-

ren in Deutschland lebt, konnte helfen. Nebenbei, bei Möbel Klug, suchten ein paar Stunden später Hellmich und Marketingleiterin Bianca Haag ein schwarzes Designer-Sofa aus. Das war am 30. Juni. Danach begann die Arbeit erst.

Zunächst wurde das gute Stück von seinem schicken schwarzen Lederbezug befreit. Um unseren Wunsch, das Sofa auch in der Commerzbank-Arena aufzustellen, erfüllen zu können, benötigte die Couch ein neues Kleid. Und das heißt in Deutschland: DIN-Normen müssen erfüllt werden, in diesem Falle DIN 4102, die das Brand-

„Die meiste Arbeit machten die Formgebung, der Zuschnitt und das Nähen.“

Peter Nikov über seine Arbeit am Comeback-Sofa

verhalten von Baustoffen und Bauteilen regelt. Mit einem einfachen Stück Stoff war's nicht getan. „Der Korpus wurde mit schwer entflammarem Polyester einkleidet, die Kissen mussten mit schwer entflammbarem Schaum bepolstert werden“, erklärte Nikov.

Parallel kam die Firma Heislitz Creative Solutions aus Hofheim ins Spiel, denn wer das Sofa sieht, sollte sofort wissen, worum es geht. Alle Kissen und der Bezug des Sofas sollten Schriftzüge erhalten, die auf die Comeback Eintracht Aktion hinweisen. „Wir mussten Stoffe auswählen, die die technischen Spezifikationen erfüllen, und es galt, ein Druckverfahren zu finden, das sich



Die Macher der Couch: Marc Heislitz, Susan Thoma, Claudia und Peter Nikov (von links).

Foto: Ratermann

für diese Stoffe eignet“, berichtete Mediengestalter Marc Heislitz. Und dann war wieder Peter Nikov am Werk. „Die meiste Arbeit machten die Formgebung, der Zuschnitt und das Nähen“, sagte der Polsterer, von dem seine Frau Claudia, als Betriebswirtin für das Kaufmännische

bei Nikovs zuständig, behauptet: „Er ist einer, der das Unmögliche möglich machen kann.“ Das war auch vonnöten. Die Zeit war knapp bemessen, denn spätestens am 11. Juli sollte die neue Couch für die ersten Foto-Termine zur Verfügung stehen. „Alle haben ganz

schön Gas gegeben“, sagte Marc Heislitz. Allein Nikov hat mehr als 50 Stunden Arbeit investiert. Doch das tat er gerne, denn er ist ein echter Eintracht-Fan und die Comeback-Aktion liegt ihm am Herzen. „Ein Stück weit Idealismus ist eben auch dabei“, gab Claudia Nikov zu.

Die erste Reise

Pünktlich am Montag war die Couch fertig. Sie sieht nicht nur klasse aus, sie erfüllt auch die Anforderungen an Stabilität und Haltbarkeit. Muss sie auch, wenn sie eine Saison lang in der Region präsentiert werden soll. Die erste größere Reise ging nach Nieder-Erlenbach. Ehe sie im Garten von Eintracht-Ehrenspielführer Dieter Lindner stand, musste die Couch einiges mitmachen. Raus aus dem Kleintransporter, den Korpus hochkant gestellt, damit er durch eine 75 Zentimeter schmale Tür passt, danach die Kissen einzeln transport-



Hatten schwer zu schleppen: Paco Gonzales (links) und Peter Bols vor Lindners Haus.



Tragende Rolle: Dieter Lindner und Redakteurin Kerstin Schellhaas.



Gut beschirmt, bestens gelaunt: Petra Roth und Dieter Lindner.



Alles Handarbeit: Peter Nikov näht den Bezug.

Foto: Zietner

tiert. Ein wenig mühselig, zugeben, aber als Oberbürgermeisterin Petra Roth erstmals Platz nahm und die Couch als „schön bequem“ einstufte, war klar: Diese Arbeit hat sich gelohnt. *kes*

Preisgelder für England-Forschungen

Frankfurt. Zum zweiten Mal wurde an der Goethe-Universität der Dagmar-Westberg-Preis vergeben. Die Auszeichnung gilt herausragenden geisteswissenschaftlichen Abschlussarbeiten mit engem Großbritannien-Bezug und ist mit Preisgeldern aus dem Dagmar-Westberg-Universitätsfonds der Deutsch-Britischen Gesellschaft Rhein-Main e.V. verbunden.

Der mit einem Preisgeld von 1000 Euro verbundene erste Preis wurde an Julia Leib vergeben. Leib studierte in Frankfurt Anglistik (Magister), Politikwissenschaften (Bachelor) und Internationale Studien/Friedens- und Konfliktfor-

schung (Master) und absolvierte parallel das Fortbildungsstudium Buch- und Medienpraxis der Goethe-Universität sowie ein Fernstudium an der Freien Journalistenschule Berlin. Die Auszeichnung gilt ihrer Magisterarbeit „Britain and the Holocaust – Collective Memory and Museal Representation“.

Natalia Martyushova erhielt den mit 500 Euro dotierten zweiten Preis für ihre Magisterarbeit „Representations of Slavery in British Literature of the 17th and 18th Century“. Martyushova studierte zunächst an der Karelschen Staatlichen Pädagogischen Universität Petrosawodsk (Russland) Englisch

und Deutsch und kam 2003 zum Studieren nach Frankfurt.

Mit der Finanzierung einer Forschungsreise nach London unterstützt die Westberg-Stiftung die Nachwuchswissenschaftlerin Ulla Reiss. Die Historikerin schreibt ihre Dissertation über die Anfänge einer staatlichen Verwaltung im mittelalterlichen England und will in Londons Archiven mittelalterliche Dokumente einsehen.

Dagmar Westberg (Jahrgang 1914) stiftete den Preis. Vor dem zweiten Weltkrieg hielt sie sich als junge Frau zum Sprachstudium in England auf, und diese Zeit hinterließ bei ihr tiefe Eindrücke. *red*

Bericht: Lernen aus der Schweinegrippe

Frankfurt. Vor zwei Jahren hat die damals neue Influenza A/H1N1, die unter dem Namen Schweinegrippe bekannt geworden ist, für einen „Ausnahmestandard“ gesorgt. Die Pandemie sorgte von April 2009 bis August 2010 für große Beunruhigung. Im Amt für Gesundheit der Stadt Frankfurt ist ein Bericht angefertigt worden, der die Erfahrungen mit dieser Grippeperiode und die daraus resultierenden Empfehlungen zusammenfasst.

Das Amt für Gesundheit möchte mit dem Bericht einen Beitrag dazu leisten, dass die Strukturen für den Pandemiefall noch belastbarer aus-

gebaut werden können. Er analysiert und reflektiert die Vorbereitungen, die Organisation der Pandemiebewältigung und vor allem die Information und Kommunikation während dieser Zeit.

„Die Influenzazapandemie 2009/2010 hat uns wieder einmal gelehrt, wachsam zu sein“, sagte Professor René Gottschalk, der Leiter des Amtes für Gesundheit. Das keine der bekannten „Horrorzenarien“ mit Millionen Toten eingetreten sei, liege allerdings nicht an einem glücklicherweise milden Verlauf“, so der Experte für Infektionskrankheiten. „Vielmehr wäre eine

vorausschauende und exzellente Vorbereitung dazu, dass die Maßnahmen zur Bewältigung der 'Schweinegrippe' so erfolgreich waren.“ Gesundheitsgefahren, die von lebensbedrohlichen, sich innerhalb weniger Tage verbreitenden Infektionskrankheiten ausgehen, seien nicht vorhersehbar. Verbreitet sich der Erreger über Länder- und Staatsgrenzen hinweg oder gar über Kontinente, stellt er eine ernste Bedrohung für die Gesundheit der gesamten Bevölkerung dar – es besteht die Gefahr eines ernsthaft gestörten öffentlichen Gemeinschaftslebens mit überforderten In-

frastrukturen und überfüllten Kliniken. Weder der Zeitpunkt des Ausbruchs noch die Dimension einer solchen Pandemie oder das Verhalten des Erregers können vorhergesagt werden. Um von ihr trotzdem nicht unvorbereitet getroffen zu werden, sei vorausschauende Planung geboten.

Der Bericht „Die Influenzazapandemie 2009/2010 in Frankfurt am Main – Ereignisse, Erfolge und Empfehlungen“ kann im Internet unter www.gesundheitsamt.stadtfrankfurt.de unter dem Menüpunkt „Publikationen“ heruntergeladen werden. *red*

Frankfurt ist ein teures Pflaster

Internationale Vergleichsstudie: Lebenshaltungskosten teurer als in München, aber viel günstiger als in Angola

Frankfurt ist die teuerste Stadt Deutschlands – für Mitarbeiter ausländischer Firmen. Im weltweiten Ranking jedoch ist die Stadt am Main fast ein Schnäppchen. Die teuerste Stadt ist Angolas Hauptstadt Luanda.

Von Thomas J. Schmidt

Frankfurt. Es ist ein ganz besonderes Ranking, das die Unternehmensberatung Mercer jährlich vorlegt. Verglichen werden die Kosten, die einer Firma entstehen, wenn sie Mitarbeiter ins Ausland schickt. Angenommen, es geht in ein Bürgerkriegsgebiet und der Mitarbeiter und seine Familie benötigen Personenschutz, vielleicht eine gepanzerte Limousine mit Chauffeur, ein bewachtes Haus – das geht ganz schön ins Geld.

Sicherheit ist sehr teuer

So haben es denn auch zwei afrikanische Städte in die Top Ten geschafft: Luanda auf Platz eins und Ndjamena im Tschad auf Platz drei. Die Gründe: Es fehlen an der Infrastruktur, dagegen werden immer mehr Unternehmen ihre Mitarbeiter ab-

Ranking der Lebenshaltungskosten deutscher Städte für Mitarbeiter ausländischer Firmen



ter in die rohstoffreichen Länder Afrikas. Angebot und Nachfrage passen nicht mehr zusammen.

Dagegen landet Karachi (Pakistan) auf dem letzten Platz: Nirgendwo ist es so günstig für Firmen, ihre Mitarbeiter unterzubringen. „Der Grund ist“, sagt Corinna Rygalski, Sprecherin von Mercer, „Angebot und Nachfrage. Pakistan ist inzwischen so unsicher, dass die Unternehmen ihre Mitarbeiter ab-

gezogen haben. Sicherer Wohnraum steht leer, Sicherheitskräfte haben keine Arbeit mehr, Geschäfte mit Importwaren finden keine Kunden mehr.“ Die Preise sinken.

Der Blick, den die Verfasser der Studie auf die Länder geworfen haben, ist ein anderer als der, den heimische oder Touristen darauf werfen. Statt günstig auf heimischen Märkten einzukaufen, bevor-

zugen die Firmenmitarbeiter Produkte, die sie von Zuhause kennen. Und die sind in Afrika und Asien oft teurer. Mercer hat die Kosten verglichen, die entstehen, wenn eine europäische oder amerikanische Familie im fremden Land den gehobenen Lebensstandard halten will.

In den Top Ten der teuersten Städte sind neben dem afrikanischen Kontinent auch die Länder Japan und die kleine Schweiz mit je zwei Städten vertreten. Die teuerste Stadt Europas ist Moskau mit Platz vier in der Liste.

Frankfurt liegt im weltweiten Vergleich im vorderen Mittelfeld auf Platz 73 von insgesamt 214 Städten. Im Vorjahr lag Frankfurt noch auf dem 50. Platz. Der Grund für diese Veränderung: Andere Städte sind im Preis angezogen, während Frankfurt, das nicht teurer wurde, relativ zurückgefallen ist – wie die meisten anderen deutschen Städte auch. Etwa 20 Plätze lagen sie im Vorjahr weiter oben auf der Liste der teuersten Städte.

Frankfurt ist für Firmen aus Asien und Amerika teurer als in München, Berlin und Hamburg (siehe Grafik). „Die deutschen Städte liegen meist sehr eng beieinan-

der“, sagt Philipp Bastian, der für Mercer mit der Statistik befasst war. Da können Größen wie die Mietnebenkosten, die in Frankfurt höher sind als in München, die Sache entscheiden. Im Vorjahr war Frankfurt auch schon auf Platz eins im deutschen Städtevergleich.

Oder doch nur Zweiter?

Man kann auch anders rechnen. Die Immobilien-Webseite Immobilienwelt.de hat gestern einen Miet- und Kaufpreisvergleich vorgelegt, bei dem München auf den ersten und Frankfurt auf den zweiten Platz kommt. Ein Quadratmeter Mietwohnung kostet in München im Schnitt 12,50 Euro, doppelt so viel wie im Bundesdurchschnitt. Frankfurt liegt mit 11,40 Euro dahinter.

Für den Quadratmeter Wohneigentum muss man in München 3680 Euro ausgeben, in Frankfurt 2766 Euro. Auf dem dritten Rang sie im Vorjahr weiter oben auf der Liste der teuersten Städte.

In Pramls „Jedermann“ wirken auch Laien mit

Frankfurt. Er selbst bezeichnet sich als „extremen Theatermenschen“. Seit 50 Jahren macht Willy Pramls schon Theater, seit 20 Jahren inszeniert er auf der Bühne der Naxos-Halle im Ostend. Kürzlich hat der leidenschaftliche Bühnenschaffende den Binding-Kulturpreis erhalten (wir berichteten). Am 29. Juli steht nun der „Jedermann“ auf dem Spielplan seiner monumentalen Bühne im Industriedenkmal.

Praml: „Theater ist für mich mehr als das Leben. Theater spiegelt nicht einfach nur das Leben wider. Je überhöhter das Theater sich zeigt, umso stärker sind die Parallelen zu unserem eigenen Leben.“ Pramls holte bereits Laien auf die Bühne, lange bevor diese zum scheinbar neuen Phänomen ausgerufen wurden und landauf landab die Theater stürmten. Bereits in den 70er Jahren inszenierte er mit Lehrlingen Brecht. Außerdem führte er mit Dorfwohnern aus dem Hinteraun zur Aufarbeitung ihrer Geschichte im Nationalsozialismus ein Requiem über das Dritte Reich auf.

Im „Jedermann“ wirken jetzt wieder Laien mit. Wie er auf solche Stoffe und Ideen kam? Pramls sagt, dass er Theater gemacht habe mit Leuten, deren Stoffe in der Luft lagen. Diese Stoffe ziehen auch Menschen an, und so entsteht sein Theater, das dem gefühlten Auftrag „Theater für alle“ zu machen, folgt.

Ein aktuelles Thema für jedermann steht nun auch mit dem „Jedermann“ von Hugo von Hofmannsthal auf dem Spielplan. Auch bei dieser Inszenierung sind neben seinem Ensemble wieder Laiendarsteller dabei. Ursprünglich wollte er es in der Taunusanlage, umzingelt von den Banktürmen aufführen. „Dort, wo es hingehört“, meint Pramls, „schließlich ist es ein Stück über Geld.“ Aufgeworfen wird die Frage: Was bleibt vom Geld im Angesicht des Todes? Denn der wohlhabende Jedermann sieht sich mit dem Tod konfrontiert. Und ihm wird klar, dass ihn die Menschen ebenso wenig ins Grab begleiten wollen wie sein Geld. Der Sinn des Lebens steht also auf dem Spiel. *red*



Willy Pramls